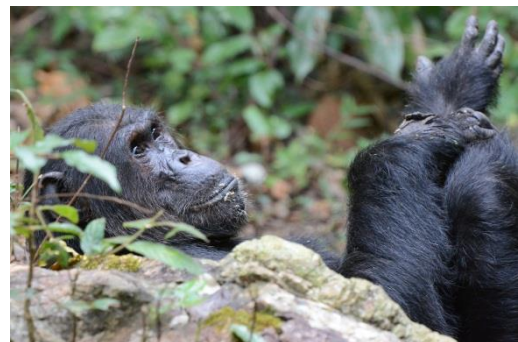


## Reisegeschichte

### Tanzania und Zambia – Spektakel zu Land und Wasser

Eine Reise im Juli 2012 abseits der Touristenrouten:

- Schimpansen beobachten im Gombe Stream Nationalpark
- 3 Tage Schifffahrt mit der 100-jährigen Liemba auf dem Tanganyikasee
- Shoebill (Schuhschnabelstorch) – Suche in den Bangweulu Sümpfen
- Jagdfieber im North Luangwa Nationalpark
- 40 h Zugfahrt mit dem TAZARA von Zambia nach Tanzania

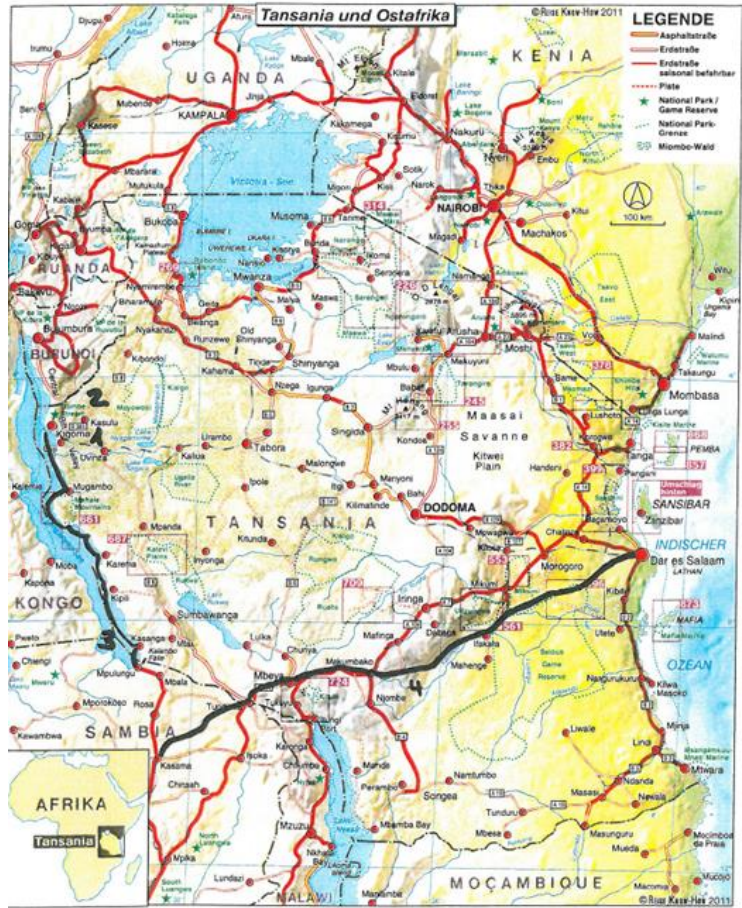


Text: © Gaby Indermaur; [www.toguna.ch](http://www.toguna.ch)  
 Bilder: © Christian Dinkel; [www.christian-dinkel.ch](http://www.christian-dinkel.ch)



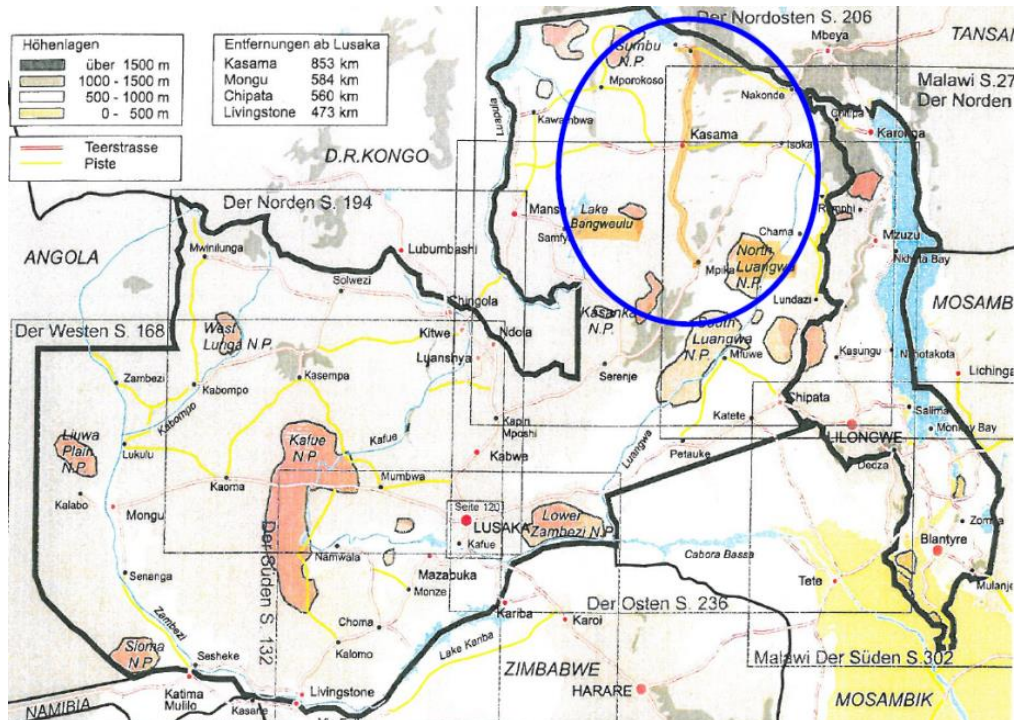
## Tanzania

- 1 Start in Kigoma
- 2 Gombe Stream NP; Schimpansen
- 3 2-Tage Schifffahrt mit der 100 jährigen Liemba
- 4 40 Stunden Zugfahrt von Kasama nach Dar es Salaam



## Zambia

- Shoebill (Schuhschnabelstorch) – Suche in den Bangweulu Sümpfen
- Jagdfieber im North Luangwa Nationalpark
- 40 h Zugfahrt mit dem TAZARA von Zambia nach Tanzania



## **Tanzania und Zambia - Spektakel zu Land und Wasser**

«Afrika? Dort ist es doch viel zu gefährlich!» Wir haben überlebt – und wie! Immer wieder hören wir Skepsis, Ängste und Unverständnis, wenn wir über unsere Reisen auf diesen Kontinent berichten. Die wunderbaren Begegnungen mit den Menschen, die atemberaubende Natur und dieses besondere, weiche Licht – Afrika ist Magie und fasziniert uns immer wieder. Per Schiff, Allrad, zu Fuss, im Einbaum und mit dem Zug lassen wir uns auf unbekanntem Pfaden von Tanzania und Zambia verzaubern.

Sonntagmorgen, Ende Juli: Mit einer Tasse aromatischem sambischen Kaffee in der Hand stehe ich in der Tür. Der köstliche Duft steigt mir in die Nase. Ein Hahn kräht in der Ferne, die Vögel diskutieren, das Rattern eines Zuges ertönt leise. Einen Windhauch lang ist mir, als spürte ich die winterliche Kühle Zambias auf der Haut. Die Haare auf meinen nackten Armen richten sich auf. Ich meine, das Rütteln und Schwanken des Zuges unter meinen Füßen wahrzunehmen, das Lärmen der Räder zu hören. Mir scheint es, als könnte ich noch einen Hauch dieses Parfums namens „Afrika“ riechen. Meine Gedanken wandern... Ich schliesse meine heimatische Balkontür. Die wunderbaren Erinnerungen sind so lebendig! Afrika – schön, dich zu umarmen...!

«Kigoma? Sie wollen wirklich nach Kigoma? Da reisen normalerweise keine Touristen hin», bemerkte der Angestellte der Precision Air bei unserem Check-in am Flughafen in Dar es Salaam. «Umso besser!», freut sich Christian, mein Reisepartner für diese aussergewöhnliche Tour. Auch er ist unheilbar mit dem Afrikavirus infiziert. Wir sind neugierig auf die bevorstehenden Erlebnisse. Frühmorgens startet unser Flug via Mwanza in den Nordwesten Tanzanias an den Tanganyika See.

An der Jakobsen-Beach, die traumhaftes Südsee-Feeling bietet, entspannen wir uns von den Strapazen der Anreise. Wir baden im tiefsten See von ganz Afrika (bis 1470 Meter) und in 10 % aller Frischwasser-Reserven der Erde. Die Wassertemperatur ist herrlich. Die vielen bunten Fische sind ein Exportschlager in die Aquarien weltweit, das Schnorcheln im glasklaren Nass ist ein Vergnügen.

### **Schimpansen im Dickicht**

Ein Holzboot fährt uns zum Gombe Stream Nationalpark. Wir sind gespannt. Ob wir im kleinsten Nationalpark Tanzanias wohl einen Teil der grössten Schimpansen-Population weltweit entdecken werden? Der Park erstreckt sich entlang eines bewaldeten Bergzuges und die Gipfel ragen steil um bis zu 1000 Meter hoch in den Himmel. Das Areal erlangte 1968 den Status eines Nationalparks. Berühmt wurde der Park dank der Britin Jane Goodall, die seit 1960 intensiv das Verhalten der Schimpansen erforscht. [1] Man spürt auch noch heute im Gespräch mit den Angestellten die hohe Achtung vor ihr und ihrer geleisteten Arbeit.

Der Weg ist steil. Paviane überqueren unseren Pfad. Wir beobachten sie, wandern weiter und hoffen, dass wir bald Schimpansen zu Gesicht bekommen. Ihre ersten Rufe hören wir in weiter Ferne. Dann erreicht ein Funkspruch unseren Guide: Der Fährtensucher hat sie ausfindig gemacht. Wir wandern noch höher, die Sonne brennt – dringen weiter in die Berge und Wälder vor. Da! Im Dickicht beobachten wir einen Schimpansen. Mein Herz klopft und Freude erfüllt mich. Wunderschön, ihn aus nächster Nähe zu beobachten. Er lehnt locker-lässig an einen Stein und völlig entspannt mitten auf dem Weg. Stochert mit seinen Fingern in einem Astloch herum. Seine Bewegungen kommen uns doch sehr vertraut vor. Er schaut zu uns herüber. Mir scheint es, als würde er sagen: «Na, alle Fotos geknipst? Ich verziehe mich dann wieder ins Dickicht – die Show ist zu Ende!» Auf dem Rückweg entdecken wir eine Gruppe mit einem Jungtier. Die Schimpansen sitzen in den Ästen, lausen sich und turnen herum. Unsere Augen strahlen!

### **Spektakel Tanganyika See – Fahrt mit der 100 jährigen M.V. Liemba**

Wir stehen auf dem Deck der 1. Klasse der geschichtsrächtigen M.V. Liemba, beobachten das Beladen der Fähre. Unmengen an Fracht werden angeschleppt. Schwere Säcke zwingen die Hafentarbeiter in ihren roten abgenutzten Shirts beinahe in die Knie. Riesige Körbe verschwinden im Bauch der Liemba. Unzählige frische Ananas werden aufgestapelt. Mit afrikanischer Gelassenheit kommen die Passagiere an Bord. Noch mehr Fracht, noch mehr Menschen. Die 3. Klasse mit ihren Holzbänken muss doch mittlerweile heillos überfüllt sein! Ein rotes, chromglänzendes Motorrad kommt mit lautem Geknatter angebraust. Es scheint, als würde der stolze Fahrer am liebsten direkt über den wackligen Steg fahren. Doch das Gefährt wird später mit dem Ladekran an Deck gehievt. Eine Kühltruhe und auch ein Kopiergerät kommen an Bord. Frauen, Kinder, Männer – noch immer strömen Menschen auf das mittlerweile etwas nach links hängende Schiff. Es ist laut und bunt. Ein Spektakel! Die



Schiffshupe ertönt zum zweiten Mal. Hektik bricht aus. Noch immer kommen Menschen und Waren vom Gate. Irgendwann ist alles beladen und verstaut. Das Horn erklingt zum dritten Mal. Mit nur wenig Verspätung – ungefähr 90 Minuten – werden am frühen Abend die Schiffstau für die zweitägige Fahrt nach Mpulungu in Zambia gelöst.

Das 67 Meter lange und 10 Meter breite Schiff wurde in der Norddeutschen Meyer-Werft gebaut. Dort wurde es nur verschraubt, damit es sich für den Transport wieder zerlegen und in unzählige Holzkisten verpacken liess. 1914 erreichte das in Einzelteile zerlegte Schiff Kigoma, 1915 machte die damals genannte „Graf Götzen“ ihre erste Fahrt. Mittlerweile war der Erste Weltkrieg ausgebrochen, die Belgier auf dem Vormarsch und deshalb zogen sich die Deutschen Truppen zurück. Doch was sollte mit dem Schiff geschehen? Bei Nacht wurde es an einer seichten Stelle versenkt, da man es nicht den gegnerischen Truppen überlassen wollte. Nach dem Krieg unterstand Kigoma den Belgiern, die das Schiff hoben, in den Ort schleppten und aufgrund eines Hebungsfehlers erneut versenkten. Nach fast acht Jahren unter Wasser wurde das Schiff 1924 vollständig gehoben und war in erstaunlich gutem Zustand. Das Schiff wurde anschliessend mit einem Passagierdeck ergänzt und instand gestellt. Die Liemba ist das grösste und älteste Schiff auf allen innerostafrikanischen Seen und mittlerweile eines der ältesten Passagierschiffe der Welt. Ebenso ist es das wichtigste Transportmittel für die am Tanganyika-See lebende Bevölkerung. [2]

Nach dem Abendessen stehen wir an der Reling. Schon lange umhüllt uns totale Finsternis, rund um uns herum herrscht Tiefschwarz. Die Schiffshupe übertönt jedes Geräusch und die Motoren werden gedrosselt. «Was ist denn jetzt los?», fragen wir uns. Aufregung und Hektik durchfährt das Schiff. Wir verlieren weiter an Fahrt und starren angestrengt in die Nacht. Auf einmal erspähen wir schemenhaft ein Boot. Wie wild paddeln die Männer in ihren kleinen Einbäumen seitlich zum Rumpf, noch steht das Schiff nicht ganz still. Unglaublich, mit welcher Muskelkraft sie die Einbäume durch das Wasser pflügen! Noch mehr Boote tauchen aus der Dunkelheit in unserem Scheinwerferlicht auf. Seile werden an Bord geworfen, die Boote über die ganze Schiffslänge vertäut, die Luken der 3. Klasse geöffnet. Die Einbäume schwanken heftig in den Wellen. Frauen klettern mit fertig gebratenem Fisch flink an Bord, um diesen zu verkaufen. Mit lautstarkem Geschrei wird ein- und ausgeladen. Die Schiffsglocke ertönt nun schon zum dritten Mal. Schnell werden noch einmal zwei mit Schnüren zusammen gebundene Ananas ab Bord verkauft. Eilig werden die verknoteten Seile gelöst und zurück geworfen, die Motoren der Liemba gestartet. Die Boote fahren zurück und werden wieder von der Dunkelheit verschluckt. Mir ist es ein Rätsel, wie sie in dieser Finsternis zurück an Land und in ihr Dorf finden. Ruhe kehrt wieder ein auf dem Schiff. Auch wir ziehen uns zurück. Die Kabinen sind klein und einfach, aber sauber. Sanft lassen wir uns vom gleichmässigen stampfen der Maschinen und vom Wellengang in den Schlaf wiegen. «Tuuuut!» Das Schiffshorn reisst mich aus dem Schlaf, die Motoren werden abgestellt, lautes Palaver ertönt. Aha, die nächste Haltestelle, denke ich.

Nach einer Nacht mit einem weiteren Halt sitze ich im Heck auf einer Bank, schaue auf den See hinaus. Kleine Einbäume mit Segel aus zusammengenähten Säcken gleiten über den See. Ich bin beinahe erschlagen ob all der vielen Eindrücke. Mit der Zeit kann ich den Chef an Deck erkennen und versuche zu begreifen, wie alles funktioniert. Und wie es funktioniert! Die Stimmung ist wohl laut, mal angespannt wenn die Boote heftig schaukeln, aber nie aggressiv. Ich jedenfalls wäre mit der Situation überfordert alles begreifen zu können. Der Wechsel zwischen beschaulicher Schifffahrt und purem Spektakel mit Lärm und Hektik ist gross.

Neben mir plärrt ein Handy mit Musik. Jemand liegt auf einer Bank und schläft. Auch wir werden ab und zu mit einem Handy fotografiert. Viele Touristen verirren sich nicht auf die Liemba. Ich sehe grosse Taschen, Säcke mit Getreide, in Tücher eingewickeltes Hab und Gut, grosse Stapel mit bunten Eimern, Türme mit Matratzen, riesige geschnürte Pakete, grosse Säcke gefüllt mit getrockneten Sardinen, ein Fahrrad, noch mehr Ananas und Bananenstauden. Kinder werden gestillt. Ich betrachte die bunten Kleider und kunstvollen Frisuren. Eine Frau geht über das Deck, sie ist elegant gekleidet. An ihrer linken Schulter baumelt eine rote, moderne Tasche, ein Hahn blinzelt vorwitzig unter ihrem Arm in die Sonne. Aus der Bordküche duftet, raucht und dampft es, von früh bis spät wird gehackt, gebraten und gekocht. Die mehreren hundert Menschen an Bord sind entspannt. Für Christian als Fotograf gibt es Motive zuhauf. Er unterhält sich mit dem Kapitän. Wie viele Passagiere mittlerweile an Bord sind, weiss auch er nicht. Am Anfang der Fahrt seien es etwa 650 Personen gewesen, meint er.

Ich unterhalte mich mit Bo, der ebenfalls auf unserem Deck reist. Er sei Polizist und auf dem Weg zur Arbeit. Aufgewachsen sei er in der Gegend des Ngorogoro Nationalparks. Seine Haltestelle komme dann mitten in der

Nacht. Die Nachricht, unser Platz am Tisch für das Abendessen sei frei, beendet unser Gespräch. Ich beobachte auch am darauffolgenden Tag und nehme die Eindrücke auf. Irgendwann wird die Kühltruhe ausgeladen, das Motorrad und auch das Kopiergerät mit den Ersatz-Tonerpatronen finden Platz auf einem Boot. Das Schiff leert sich langsam, neue Reisende steigen nur noch wenige ein, wir nähern uns der Grenze.

Mpulungu in Zambia erscheint am Horizont. Die Fahrt mit der Liemba ist zu Ende. Spektakel pur und organisiertes Chaos wechselten sich mit ruhigen Stunden, dem betrachten von herrlichen Landschaften und traumhaft schönen Sonnenuntergängen ab.

### **Shoebill (Schuhschnabelstorch) – Suche in den Bangweulu Sümpfen**

„Wo das Wasser den Himmel trifft“, so wird der Name Bangweulu übersetzt. Wie wahr! Die riesige Sumpflandschaft dehnt sich auf über ca. 15'000 km<sup>2</sup> aus. Dort wollen wir uns auf die Suche nach dem seltenen Schuhschnabelstorch machen. In ganz Afrika existieren davon weniger als 1500 Exemplare, diese Gebiet stellen einen seiner letzten natürlichen Lebensräume dar. [3]

Nach einer langen Fahrt auf teilweise holprigen Pisten schimmert in der Ferne die Antenne des Flugfelds – und auch Wasser. Riesige Herden der endemischen Moorantilopen weiden in der Fläche. Wir halten an, überlegen wie wir weiterfahren wollen. Da sehen wir zwei Männer in Gummistiefeln auf uns zukommen. Sie zeigen uns den Weg und wir fahren mitten durch hunderte von Antilopen. Der ganze Bestand wird auf ca. 100'000 Tiere geschätzt. Der Wasserstand ist noch zu hoch, wir können nicht mit dem Auto zum Shoebill-Camp fahren. So wird das ganze Campingmaterial kurzerhand in die Einbäume verfrachtet. Im Boot bei herrlichem Abendlicht geniessen wir ein kühles Bier und spülen den Fahrstaub aus unseren Kehlen. Die Sonne steht tiefrot am Horizont. Nur das leise Staken der Bootsführer ertönt, Papyrus raschelt und Vögel fliegen auf. Wir schweigen und geniessen mit all unseren Sinnen diese einmalige Atmosphäre. Nie werde ich mich an diesem wunderbaren Licht sattsehen können.

Am Morgen machen wir uns auf den Weg, um den Schuhschnabelstorch zu suchen. Im Einbaum werden wir durch Lagunen und zwischen Sumpfgewächsen auf verschlungenen Kanälen durch dieses einmalige Schwemmland geführt. Wir beobachten unzählige Vögel und damit einen Teil der über 200 dort lebenden Arten. Die Fahrt ist sehr lang, eine Orientierung für mich unmöglich. Fischer kreuzen unseren Weg, unzählige Seerosen wiegen im Wasser.

Wir kommen in ein Gebiet des Shoebill. Das Fernglas wird immer häufiger eingesetzt, der Guide steigt aus, geht durch den Sumpf – und kommt mit einem strahlenden Lächeln zurück. Er hat ihn gefunden! Wir krepeln unsere Hosen hoch und schleichen möglichst leise durch den Sumpf und das kühle Wasser. Wir ignorieren die stechenden und kratzenden Pflanzenstängel. Auch die Blutegel finden Gefallen an unserer bleichen Haut. Endlich bekommen sie wieder einmal Abwechslung im Menüplan. Was sonst noch alles im Wasser schwimmt, will ich gar nicht so genau wissen. Da steht der Shoebill! Was für ein Prachtexemplar können wir beobachten. Riesig steht er im Sonnenlicht. Er steht vor hohem Papyrus. Christian ist im Fotografen-Element. Die Kamera klickt, wir pirschen langsam durch den Sumpf. Fotografieren, gehen näher heran, bis die Bootsführer uns bitten, nicht weiter zu gehen. Der Storch spürt wohl trotzdem unsere Anwesenheit, er breitet seine Flügel aus und fliegt davon. Eindrucksvoll! Pattson, unser Guide, ist ebenfalls glücklich und so gibt er uns strahlend die Hand und bedankt sich für unsere Bereitschaft, durch den Sumpf zu waten. Zurück beim Camp verabreden wir uns mit ihm zu einem Abendspaziergang.

Wir wandern in die Ebene hinaus, Pattson erklärt uns Vögel und Pflanzen. Wieder sehen wir riesige Herden Moorantilopen. Gerne möchte er uns noch näher an sie heran führen. Doch dazu müssten wir unsere Schuhe ausziehen und durch Schlamm und Matsch waten. Machen wir doch! Rutschen und hinfallen ist strikte verboten, wir stehen bis über die Fussknöchel im Morast. Und rätseln, wie die Prozentverteilung in dieser tiefschwarzen zähen Brühe an Antilopendung und Dreck ist. Gratis Fango-Kur in Zambia. Ernsthaft bezweifle ich, ob meine Füsse jemals wieder sauber werden. Nachts beim Zelt beobachten wir Eulen im grossen Baum, die Antilopen stapfen ganz nahe durch das Wasser und unser Feuer knistert.

Dieses einzigartige Sumpfgebiet verlassen wir mit wunderbaren Eindrücken, zerkratzten Beinen - so genannten „Shoebill-Marks“ - und schwarzen Füßen.

## Jagdfieber

Der North Luangwa ist einer der wildesten, unberührtesten und tierreichsten Parks Afrikas. Um die unverfälschte Natur und den Wildreichtum im 4636 km<sup>2</sup> grossen Areal nicht zu stören, werden hier fast ausschliesslich Wander-Safaris unternommen. [4] Wir nehmen die Zufahrt durch dichten Miombowald hinab ins Luangwa-Tal über das Mano-Gate. Bereits hier sichten wir Elefanten. Das Buffalo Camp von Mark Harvey mit seinen sieben Chalets aus Schilfrohr bieten viel Atmosphäre und ein naturnahes, rustikales Ambiente. Im Gespräch mit ihm spüren wir seine grosse Begeisterung für die Tiere und Natur. Camping ist nicht erlaubt und so beziehen wir ein Häuschen, welches idyllisch am Mwahleshi River liegt. Welche Erlebnisse uns hier wohl erwarten? Die nächtlich entfernte Tiergeräusche-Szenerie lässt hoffen.

Auf der Fahrt zum Ausgangspunkt unserer heutigen Wanderung sehen wir eine tolle Tier-Kulisse: Büffel, Gnus, Impalas, Zebras, verschiedene kleine Vogelarten, Adler und Geier. Auch Warzenschweine rennen mit ihren kurzen Beinen und dem typisch steil nach oben gerichteten Schwanz davon. Wir bekommen einen ersten Eindruck des Geländes. Buschland mit offenen Flächen, Wasserlöcher und der Fluss. Diese werden abgelöst von hohem Elefantengras und typischen Bäumen, die von Leoparden bevorzugt werden. Hoffentlich sehen wir eine der gefleckten Wildkatzen! Christian zweifelt ernsthaft an dessen Existenz, da er in all seinen wochenlangen Aufenthalten in den Nationalparks Afrikas noch nie eine gesichtet hat.

Unser Guide heisst Sunday, er wurde an einem Sonntag geboren. Begleitet werden wir auch vom bewaffneten Wildhüter Kennedy. Während der Wanderung erfahren wir viel von Sunday. Er erklärt uns Spuren, Dung und Pflanzen, erzählt mit viel Humor Geschichten und Episoden. Oder wir gehen einfach still durch die Natur. Der abendliche Ausflug endet mit viel Getöse und Geschnaube, wir stehen am Fluss und beobachten zwei grosse Gruppen Flusspferde. Eines reisst sein Maul auf, die untergehende Sonne scheint ihm direkt in den Rachen, verfärbt ihn sonnenrot. Beeindruckend! Früh und schnell wird es dunkel, wir werden abgeholt und machen uns auf die Rückfahrt. Mit einem Handscheinwerfer wird die Umgebung beleuchtet. Stopp! Unser Guide ist genial. «Aardvark», flüstert Sunday. Und strahlt übers gesamte Gesicht. Er hat eines der sehr seltenen Erdferkel entdeckt. Es ist erst sein drittes Exemplar, das er erspäht hat.

Während des Abendessens hören wir Löwen auf zwei Seiten des Camps. Zum tratschen setzen wir uns anschliessend ans Feuer. Die nächtliche Geräuschkulisse wird immer lauter, das Löwengebrüll vernehmen wir immer näher. Wir hören, wie in der Nähe die Löwen jagen! Mark springt auf, ruft nach den Angestellten und uns: «Kommt schnell! Kameras holen und ab aufs Auto! Wir suchen die Löwenjagd!» Christian rennt los zur Hütte, schnappt sich seinen schweren Kamerarucksack und schon ruft Mark uns zu: «Kommt schon, kommt schon! Schneller!» Das ganze Camp ist vom Jagdfieber befallen! Wir steigen ins offene Safarifahrzeug, mein Herz klopft vor Aufregung schneller. Wir fahren zügig durch die dunkle Nacht. Die Kühle dringt durch die Jacke, doch das ist jetzt egal. Mark meint, den richtigen Platz gefunden zu haben. In völliger Dunkelheit lauschen wir in die Nacht. Wir hören die Löwen, sie sind ganz nah. Ob sie uns aus nächster Nähe beobachten? Auch mit dem Handscheinwerfer wird die Umgebung abgesucht. Doch wir können sie nirgends entdecken. Wir vermuten sie auf der anderen Seite des Flusses, den wir hier leider nicht überqueren können. Ohne die Löwen zu sichten fahren wir zurück ins Camp. Müde über die vielen wunderbaren Erlebnisse gehen wir zu unserem Häuschen. Mitten in der Nacht werden wir geweckt. Löwengebrüll! Hyänen kichern. Ein Gnu schreit – es wird wieder gejagt! Wir versuchen zu schlafen. Um uns herum pulsiert das pure Überleben und wilde Afrika!

Das Thema beim Frühstück ist natürlich gesetzt. Die Schale mit der ersten Runde frischem Toast ist leer. Die zweite Portion sehen wir bereits auf dem Weg zu uns. «Los, in die Fahrzeuge, wir haben die Löwen gesichtet!», ruft Mark herüber. Der Kaffee bleibt in der Tasse zurück, die Toasts werden kalt, die Kameras sind griffbereit. Wir fahren zum Platz des nächtlichen Jagdgeschehens. Ein Rudel Löwenweibchen frisst ein Gnu. Der dunkle Kopf mit dem Fell ist noch erkennbar, die Rippen jedoch ragen schon abgenagt in den morgendlich fahlen Himmel. Es ist einfach genial, das ganze Camp ist auf den Beinen und in den Fahrzeugen. Selbst Bonifaz der Koch, steht mit der Küchenschürze auf einem Pickup und beobachtet das Geschehen. Zwei Löwenmännchen beobachten uns. Der eine steht ruhig, aber aufmerksam da. Der andere schleicht hinter den Büschen umher. Bleibt stehen, schaut zu uns. Dann brüllt er uns heftig an. Das aggressive Männchen verschwindet in den Sträuchern. Wo ist er? Wieder kommt er hervor, brüllt uns erneut gereizt an. Mark schreit ebenfalls zurück: «Wer ist hier der Boss? Ich bin hier der Boss!» Kurz scheint das Machtgehabe von Mark zu wirken. Wir beschliessen trotzdem, den Platz zu verlassen und die Löwen in Ruhe fressen zu lassen. Auch die Geier sind bereits da und warten.

Ach ja, einen Leoparden wollte Christian doch endlich beobachten. Mark kennt die Story von Christian. Er führt uns auf der letzten Wanderung selber an, wieder begleitet vom Wildhüter Kennedy. Mark entdeckt tatsächlich frische Leopardenspuren. Wir gehen durch Dickicht und unter „Leoparden-Bäumen“ hindurch. Kennedy wird sichtlich nervöser. Die Wanderung scheint direkt durch Leopardengebiet zu führen. Wir spähen in die Bäume, auf die Astgabeln, in die hohen Büsche. Nur Spuren am Boden, an den Bäumen... Irgendwann wird unseren Guides die Wanderung scheinbar doch zu riskant und so werden wir wieder in offenes Gelände geführt. Und Christian reist einmal mehr ohne Leopardensichtung nach Hause. Gibt es diese wirklich in freier Wildbahn? Ernsthafte Zweifel sind angebracht.

#### **40 Stunden spektakuläre Zugfahrt mit dem TAZARA (Tanzania-Zambia-Railway)**

Es ist 02:15 Uhr. Müde und mit schweren Augenlidern versinken wir in den durchgesessenen braun-getigerten Samtsesseln. Der Warteraum der 1. Klasse auf dem Bahnhof von Kasama ist klein, stickig und nur schummrig beleuchtet. Ein Fernseher flimmert, doch keiner sieht hin. Der Zug sei ziemlich pünktlich unterwegs und die Abfahrt um ca. 3 Uhr morgens, wird uns mitgeteilt. Sirenenengeheul! Wir schrecken aus dem Halbschlaf auf. Der Zug kommt. Beinahe „on time“ rollt der Zug mit nur einer Stunde Verspätung in Kasama ein. Wir sind die einzigen Touristen, die zusteigen und so lässt es sich ein Bahnhofsangestellter nicht nehmen, uns zum Waggon zu begleiten. Irgendwann können auch wir unsere Stimlampen löschen, ich schmiege mich in die bereitliegende „Tweety“-Wolldecke und sinke in einen unruhigen Schlaf.

«Bumm!» Beinahe rolle ich aus dem Bett – obere Etage. Die Bremsen und Federungen der Wagen entsprechen einem anderen Standard als zu Hause. Immer wenn der Zug bremst, knallen die Puffer zwischen den Wagen gegeneinander. Ich erwache wieder, spüre wie der Zug immer schneller wird, sich hochschaukelt. Hoffentlich weiss der Lokomotivführer was er tut, denke ich leicht beunruhigt. Schliesslich habe ich die vielen entgleisten Wagen entlang der Strecke gesehen. Endlich – mit einigen aufeinanderfolgenden Knallern wird der Zug wieder etwas langsamer.

Die TAZARA wurde zwischen 1970 und 1976 gebaut und verbindet mit 147 Stationen Kapiri Mposhi in Zambia die tanzanische Hafenstadt Dar es Salaam. Über 30'000 Afrikaner und 16'000 Chinesen verlegten 1900 km Gleise über 300 Brücken und durch 25 Tunnels. [5]

Die Bordküche versorgt uns mit Essen und Getränken. An den zahlreichen Haltestellen gibt es allerlei durch das Abteufenster zu kaufen: süsse Bananen, geröstete Erdnüsse, frisches noch lauwarmes Popcorn oder frittierte Hefeküchlein, Reis, Maismehl und allerlei Unbekanntes.

Diese Farben! Menschen mit bunten Kleidern in kräftigen Farbtönen. Die Landschaft grün, braun und rot in allen Schattierungen. Dazwischen Felder und Gärten, strohgedeckte Hütten, Dörfer und Wälder. Mango- und Nadelbäume wachsen zum Teil mit Bananenpalmen auf dem gleichen Areal. Die Natur ändert sich immer wieder. Sümpfe, Urwald, regennasse Bergflanken, Reisfelder. Wir geniessen die Aussicht auf die langsam vorbeiziehende Landschaft, lassen uns den Fahrtwind um die Nase streichen. Brücken werden langsam überquert. Der Zug ruckelt, stöhnt und ächzt. Wir schaukeln mit und das wiederkehrende rattern der Räder lässt auch mich träge werden. Doch ich will die Augen nicht schliessen, sondern mit all meinen Sinnen diese wunderbare Bahnfahrt geniessen. Aus dem Nebenabteil ertönt leise afrikanische Musik – ich lasse mich mittragen. Die Symbiose ist perfekt.

In Mbeya hält der Zug lange. Auf dem Bahnsteig spielen drei junge Männer mit einem Ball. «Kommt, spielt mit uns», fordern sie uns auf. «Ja, gerne. Wir kommen!» rufen wir zurück. Unser Gepäck ist beaufsichtigt, Bewegung tut gut und so steigen wir aus und spielen Volleyball mit einem hart aufgepumpten Fussball. Aussch... Aber der Spassfaktor ist höher!

Immer wieder sind es diese kurzen, flüchtigen Begegnungen mit den Menschen, die das Reisen so wertvoll gestalten. Ich schaue jemandem in die Augen, wir „berühren“ uns über die Blicke; und ein Lächeln zeigt sich auf beiden Gesichtern. Ich werde von ihnen beschenkt, auch wenn sie nicht viel besitzen – mit einem unvoreingenommenen Lächeln. Die Offenheit und Gastfreundschaft der Menschen zu spüren, ist sehr bereichernd. Und manchmal – nur für einen kurzen Augenblick – scheint es mir, als verstehen wir uns. Habe ich für einen flüchtigen Moment das Gefühl, Afrika in mir zu spüren, diese tiefe Verbundenheit, dass ein Teil von mir Afrika ist. Ich wandere zwischen den Welten. Geboren bin ich in der Schweiz – welch Privileg, dessen bin ich mir

sehr bewusst. Aber ich bin „auf die Welt gekommen“. Wenn meine Füße den Boden dieses Kontinents betreten ist mir, als komme ich nach Hause. Die Menschen, das Leben dort, die Gerüche, das Denken und Handeln – irgendwie ist es mir so vertraut. Ich spüre ein Gefühl von Freiheit und Gelassenheit, bin im Hier und Jetzt. Nehme die Gegebenheiten wie sie sind. Wir sinnieren: Ist es wirklich erstrebenswert, immer mehr Maximierung anzustreben? Würde es nicht auch „unserer Welt“ gut tun, etwas bescheidener zu sein? Eine Mischung aus beiden Denkweisen anzustreben und nicht nur „Ich“, sondern vermehrt im „Wir“ zu denken? Ich versuche immer mehr, die beiden Denkweisen zu vereinen. Die Fröhlichkeit, Leichtigkeit und das Leben „im Heute“, im Alltag zu integrieren.

«Area for elephants!» ruft uns die Schaffnerin zu und der Zug fährt noch langsamer. Als letztes Highlight der Zugfahrt durchreisen wir das Selous Wildschutzgebiet, welches 1982 durch die UNESCO zu einem Teil des Weltnaturerbes erklärt wurde. [6] Game-Drive (Wild-Beobachtung) per Bahn. Vielleicht sitzt ja doch noch dekorativ ein Leopard für Christian in einer Astgabel? Träume sind frei. Wir erspähen Antilopen, Elefanten, Zebras, Gnus und sogar Giraffen. Aber keinen Leoparden.

Was ist das denn, denke ich. Ein rotes Blinklicht steigt in den nächtlich schwarzen Himmel. Ein Flugzeug ist in Dar es Salaam gestartet. Ich falte Tweety zusammen und verabschiede mich von ihm. Mit seinem Duft hätte er wie ich wieder einmal ein Bad nötig.

Die Routenwahl war grandios – spiegelte sie doch landschaftlich die ganze Vielfalt Afrikas. Der Kreis schliesst sich - unser Herz wird schwer. Doch die Erinnerungen sind so wunderbar lebendig! Diese Empfindungen lassen wir gerne in uns nachklingen, so lange wie möglich. Asante sana – Danke Afrika, du gibst uns so viel! Und wir freuen uns, wenn wir uns wieder umarmen...



## Quellenangaben:

- [1, 2, 6, 7] Jörg Gabriel, „Tansania, Sansibar, Kilimanjaro“, Reise Know-How Verlag (5. Auflage 2011, 936 Seiten)
- [3, 4, 5, 8] Ilona Hupe, Manfred Vachal, „Reisen in Zambia und Malawi“, Ilona Hupe Verlag (12. Auflage 2012, 416 Seiten)
- Karte Tanzania Jörg Gabriel, „Tansania, Sansibar, Kilimanjaro“, Reise Know-How Verlag (5. Auflage 2011, 936 Seiten)
- Karte Zambia Ilona Hupe, Manfred Vachal, „Reisen in Zambia und Malawi“, Ilona Hupe Verlag (12. Auflage 2012, 416 Seiten)

## Infos & Tipps

### Weitere Sehenswürdigkeiten Tanzania

- Ujiji Livingstone Memorial Museum Hier hat der amerikanische Journalist Henry Stanley nach langer Suche den Forscher David Livingstone im Jahr 1871 angetroffen. [7]

### Weitere Sehenswürdigkeiten Zambia

- Kalambo-Wasserfälle 221 m hoch, doppelt so hoch wie die Viktoriafälle. Zweithöchste Wasserfälle Afrikas, Zwölft höchste weltweit. Der Kalambo fliesst 8 km weiter unten in den Tanganyikasee. [8]
- Mwela Rock Art Felsmalereien ca. 6 km von Kasama entfernt
- Kaphisha Hot Springs zwischen Kasama und Mpika; Baden in 37° C heisser Quelle in tropischer Vegetation. Camping oder Lodge; Mark Harvey, [www.shiwasafaris.com](http://www.shiwasafaris.com)
- Mutinono Wilderness Area Wandern im Urwald und auf Felsrücken, Kanu fahren [www.mutinondo Zambia.com](http://www.mutinondo Zambia.com)
- Nachikufu-Höhlen Neolithische Felsmalereien in der Nähe von Mpika

### Unterkünfte / Camping Tanzania

- Kigoma Jakobsen's Beach & Guest House Selbstversorgung; Beach mit Südseefeeling [www.kigomabeach.com](http://www.kigomabeach.com)

### Unterkünfte / Camping Zambia

- Kasama Thorn Tree Guest House Sehr freundlich, sicherer Parkplatz, Kaffee aus eigenem Anbau [www.thorntreesafaris.com](http://www.thorntreesafaris.com)
- Bangweulu Shoebill-Camp Kasanka Trust, [www.kasanka.com](http://www.kasanka.com)
- North Luangwa Buffalo Camp Mark Harvey, [www.shiwasafaris.com](http://www.shiwasafaris.com)

### Copyright

Text und Bilder sind Eigentum von Gaby Indermaur und Christian Dinkel und dürfen ohne vorherige Genehmigung nicht kopiert oder veröffentlicht werden.